Laut AOK-Krankenhausreport sterben jährlich 19 000 Klinikpatienten an vermeidbaren Arztfehlern – so wie der kleine Malik († 3)

„Weil Mediziner nicht richtig behandelt haben, musste unser Söhnchen sterben“

VERZWEIFELTE TRAUER Ömer und Nancy Yesil sind vom viel zu frühen Tod ihres geliebten Maliks traumatisiert

Nancy Yesil und ihr Mann Ömer können noch nicht fassen, dass ihr kleiner Sohn Malik nicht mehr lebt. Dass sie nie wieder sein hohes Stimmchen hören, ihn nie wieder in den Arm nehmen oder mit seinen drei Geschwistern spielen sehen. Denn der Dreijährige ist Anfang Januar gestorben – weil die Klinikärztin eine verschleppte Lungenentzündung nicht erkannt hat.

„Warum nur? Warum?“ Das ist die Frage, die das Elternpaar (39) aus Herne schier verzweifeln lässt. „Wir sind nachts mit Malik ins Krankenhaus gefahren, weil er so fürchterlich gehustet hat“, erzählt Nancy leise. „Die Ärztin dort hat ihn nur zwei, drei Minuten lang untersucht, dann wollte sie uns mit der Diagnose ‚leichter Pseudokrupp‘ nach Hause schicken. Nur weil wir darum baten, gab sie uns ein einziges Cortison-Zäpfchen für Malik mit.“

Am nächsten Tag geht es dem quirligen Blondschopf wieder gut, ausgelassen tobt er mit Zwillingsbrüderchen Yasin durch die Wohnung. „Abends gingen die beiden ganz normal ins Bett, bekamen noch einen Kakao und schliefen ein.“ Das war das letzte Mal, dass die Mutter ihren Sohn lebend sah.

VERGANGENES GLÜCK Malik (l.) und Yasin mit ihrer Schwester Cansu

Seltsame Stille im Kinderzimmer

Am nächsten Morgen, einem Sonntag, ist es ungewöhnlich lange still in der Wohnung. „Da ist mein Mann gegen halb zehn nachsehen gegangen, ich blieb noch liegen“, berichtet Nancy stockend. An das, was dann folgte, erinnert sie sich wie durch einen Nebel. „Plötzlich hörte ich meinen Mann durchdringend schreien, so unfassbar laut! Ich rannte ins Kinderzimmer. Malik lag tot in seinem Bettchen, war schon ganz steif und blau.“

Nancy weiß nur noch, dass sie wimmernd mit ihrem toten Kind auf dem Arm am Boden saß. Um sie herum plötzlich alles voller Verwandte, Rettungssanitäter und Polizei.

Die Staatsanwaltschaft lässt Malik sofort obduzieren. Todesursache: Lungenentzündung. „Wie kann es sein, dass eine so schwere Erkrankung bei meinem Sohn nicht erkannt wurde?“, fragt Ömer. Er hat nun Anzeige wegen fahrlässiger Tötung gestellt.

Eine andere Klinik, in der Yasin nun vorsorglich untersucht wurde, sagt: „Hustenden Kindern geben wir eine Inhalation, warten 30 Minuten, ob es wirkt. Wenn nicht, besteht die Gefahr einer Lungenentzündung. Dann behandeln wir stationär.“ Das haben die Ärzte mit Malik nicht gemacht. Nancy weint. „Wir wissen nicht, wie wir damit leben sollen.“

SCHMERZHAFT Nancy sortiert die Kleidung ihres verstorbenen Lieblings

MALIKS Zwilling Yasin betrachtet das Spielzeug der Brüder

Fotos: Privat, Udo Gottschalk (7)

Nachgefragt

„Schmerzensgeld wird individuell berechnet“

Die spezialisierte Juristin Sabrina Diehl (www.patientundanwalt.de) erklärt:

▶ „Schmerzensgelder werden individuell berechnet, je nach Schweregrad der Beeinträchtigung, Alter des Geschädigten und Schwere der Dauerschäden. Zudem können sie von der Schwere des Verschuldens oder der verzögerten Regulierungsbereitschaft des Versicherers abhängen.

▶ In schweren Fällen wird eine Schmerzensgeld-Rente zuerkannt.

▶ Allein für den Tod gibt es nichts, was ich nicht für richtig halte. Lediglich für den Leidensweg wird ein Schmerzensgeld gezahlt, abhängig von der Dauer und der Intensität.

▶ Bei einem Vergleich kommen sich die Parteien entgegen, um einen langen Prozess zu vermeiden. Danach sind alle immateriellen (Schmerzensgeld) und materiellen Schäden (z. B. Verdienstausfall, Fahrtkosten) als befriedigt anzusehen.“

Expertin

Sabrina Diehl, Fachanwältin für Medizinrecht aus Marl

PROTHESE Andrea Engelkes rechter Unterschenkel musste amputiert werden, weil ihr Arzt geschlampt hat

FRÜHER tanzte sie als Funkenmariechen in der Prinzengarde Wesel

„Ist doch nur ein Bein“, sagt der Arzt

Lebenslustig, das ist der Eindruck, den man als Erstes von Andrea Engelke gewinnt. Doch der Alltag der unterschenkelamputierten 42-Jährigen ist ein einziger Kampf – gegen die ständigen Schmerzen und für Gerechtigkeit.

„Es fing mit einem Knoten auf dem rechten Fußrücken an“, erzählt die zweifache Mutter. „Er wurde entfernt. Der erste Befund hieß: gutartiger Tumor. Der zweite lautete: Krebs. Hätte mein Arzt den zweiten Befund nicht in eine andere Akte geheftet und rechtzeitig etwas unternommen – ich hätte heute noch beide Beine.“

Doch weil der Mediziner dies versäumte, bildeten sich in Andreas Bein weitere Tumore. In sechs OPs versuchte man, ihr Bein zu retten. Aber die Amputation war unausweichlich.

„Seitdem bekomme ich täglich Morphium. Etliche Begleiterscheinungen quälen mich. Doch mein Arzt meint lapidar: ‚Ist doch nur ein Bein!‘“

Nach erbittertem Kampf um Entschädigung einigte sie sich nun mit dem Mediziner auf 47 500 Euro. Zu wenig, wenn man bedenkt, dass Andrea nie wieder richtig arbeiten kann und noch viele Behandlungen braucht.

IHR KAMPF um Hilfsmittel füllt schon einen ganzen Ordner